

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1903)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Echo der Zeitschriften

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Echo der Zeitschriften.

„Die Frau“. In der September-Nummer bespricht S. P. Altmann die Broschüre „Männliches und weibliches Denken“ von Kluge, dem Direktor der Brandenburgischen Provinzialanstalten für Epileptische zu Potsdam, die als eine Art Fortsetzung zu der Möbius'schen Schrift gelten kann, denn auch Kluge kommt zu dem Schlusse, das weibliche Denken — er versteht darunter das gesamte Innenleben — sei entschieden minderwertig gegenüber dem des Mannes. Die Frau denkt in Situationsbildern, der Mann denkt mathematisch; daher ist die Mitarbeit der Frau von Uebel in allen streng wissenschaftlichen Fächern, ihr Platz ist in der Familie, ihre Pflicht ist Mutter zu werden (wie überraschend neu!). Auch S. P. Altmann leugnet die quantitative Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Geisteskräfte zur Zeit (sic!) nicht, aber er würde es als ein Unrecht betrachten, deshalb denen, die sich nach Wissen und Wahrheit sehnen, Schranken zu setzen und durch solche Hemmungen ungerecht zu sein gegen die eine Hälfte der Menschheit. —

Da noch viel Unklarheit herrscht über den *Internationalen Frauenbund*, auch bei denen, die ihm als Mitglieder des Bundes deutscher Frauenvereine mittelbar angehören, gibt Marie Stritt eine kurze Uebersicht über seine Organisation, seine Zwecke und Ziele, seine Entstehung und bisherige Entwicklung. Es gehören ihm zur Zeit 14 Nationalverbände an. Drei ständige internationale Kommissionen sind ernannt: 1) zur Förderung der internationalen Friedensbestrebungen in allen Kulturländern, 2) zu einer vergleichenden Untersuchung der rechtlichen Stellung der Frau als Gattin und Mutter und 3) eine Presskommission, um durch die Presse das allgemeine Verständnis und Interesse für den Internationalen Frauenbund zu wecken und zu fördern. Seine nächstjährige Generalversammlung wird in Berlin stattfinden; daran wird sich ein vom Bund deutscher Frauenvereine veranstalteter Frauencongress anschliessen.

In einem Artikel „Die Frau als Streikende im Lohnkampf“ macht Dr. Robert Michels Mitteilungen über die Beteiligung der Arbeiterinnen an Streiks in Italien. Er weist nach, dass die Frauen viel seltener streiken als Männer und nie an Orten, wo nicht die Männer zuvor schon es gewagt haben, durch Arbeitseinstellung sich bessere Löhne etc. zu sichern, ferner, dass die Teilnahme von Frauen und Kindern an einem Streik die Aussichten auf einen günstigen Ausgang sehr verschlechtern, weil in diesen Fällen den Familien der ganze Verdienst, was in den meisten Fällen soviel bedeutet wie der ganze Lebensunterhalt, genommen und dadurch ihre Widerstandskraft gebrochen wird. Frauen, führt er weiter aus, haben es überhaupt viel schwerer, einen Streik durchzuführen, da ihnen nicht nur die ökonomische Überlegenheit des Brotherrn, sondern die Präpotenz des Mannes gegenüber steht. Ein Arbeitgeber wird Frauen gegenüber noch viel weniger zum Nachgeben bereit sein: er kann sich doch nicht von Weibern unterkriegen lassen! H.

In der „Frauenbewegung“ vom 1. September bespricht Dr. Max Thal die Mädchenschulreform und politische Gleichstellung der Frau. Dass das preussische Mädchenschulwesen reformbedürftig ist, wird auch von behördlicher Seite anerkannt. Aber noch herrscht viel Unklarheit bezüglich „Ziel und Richtung“ der höheren Mädchenschulen. Während die Einen eine weitere Förderung und Ausgestaltung der Gymnasialbildung für die Mädchen fordern, sehen Andere darin eine ungeheure Gefahr, da deren logische und notwendige Folge die volle politische Gleichstellung der Frau mit dem Manne sei. Es gibt wohl einige Männer, die vor dieser Konsequenz nicht zurückstrecken; aber ihre Zahl ist sehr klein. Die meisten auch von denen, die der Frauenbewegung sympathisch gegenüberstehen, machen vor der politischen Gleichberechtigung der Frau Halt. So z. B. der Schuldirektor Harry Schmidt, der in seinem Werke über „Frauenbewegung und Mädchenschulreform“ zwar die Gleichberechtigung der Frau anerkennt, ihr aber für alle Zukunft (!) die Ausübung politischer Rechte versagten würde. H.

„Frauen-Rundschau“ vom 1. September. In einem Artikel *Grenzgebiete der Sittlichkeitfrage* wendet sich Else Hasse gegen die Ausführungen von Frau Perkins-Stetson. Diese halte in ihrer Schrift „Women and Economics“ („Mann und Weib“). Übersetzt von Marie Stritt) dargetan, die sexualökonomische Abhängigkeit der Frau vom Manne sei schuld an der gegenwärtigen „sexuellen Hypertrophie“ des Kulturmenschen; denn die vom Manne ernährte Frau sei gezwungen, ihren Geschlechtscharakter stärker zu entwickeln, und dies vererbe sie dann wieder auf den Mann in Form eines ungezügelten Geschlechtstriebes. Dem könne nur abgeholfen werden, wenn die Frau unabhängig und ökonomisch gleichwertig neben dem Manne stehe. Else Hasse glaubt nicht, dass die Funktion der Ernährung d. h. die Beschaffung des Lebensunterhaltes im Stande wäre, den Wesenscharakter der Frau stark umzudrehen, da die modifizierende Kraft einer Funktion in erster Linie von der seelischen Beteiligung, die sie begleitet, abhängt, und diese bei den Vorgängen der Fortpflanzung entschieden stärker mitwirkt als bei der Funktion der Ernährung. Die grösste Geschlechtlichkeit der Frau ist etwas Naturgewolltes, durch ihr Nervenleben Bedingtes. Es wäre aber unrichtig, ihr allein die Schuld an der überreizten Sexualität des Mannes zuzuschreiben. Die wird nicht nur durch Unmäßigkeit, sondern auch durch psychologische Vorgänge

verursacht. Die Vererbung ist also nicht von solch unbedingter Wichtigkeit in der Sittlichkeitfrage, und es genügt nicht, die Frau zu einem denkenden, selbständigen Geschöpf zu machen, um eine sittlich gesundere Nachkommenschaft zu erzielen, sondern jede Zeit und jedes Geschlecht hat für sich die Aufgabe, die Geschlechtlichkeit auf ein normales Mass zu reduzieren, um so dem Übel zu steuern. — Josefine Gratz behandelt die *technischen Berufe*. Sie glaubt, dass in der *Wäscheanfertigung* den Frauen ein Arbeitsgebiet offen liegt, in dem sie mit Erfolg dem Grossbetrieb entgegreten könnten. Denn dieser arbeitet mit so enormen Betriebsspesen und muss der Konkurrenz wegen die Preise so niedrig halten, dass er gezwungen ist, schlechte Arbeit und schlechtes Material zu liefern. Er spekuliert auf die Unerfahrenheit, Urteilslosigkeit und Unkenntnis der Kaufleuten. Es gibt wohl noch Geschäftshäuser von bewährter Reellität, aber ihre Preise sind infolgedessen so hoch, dass sie für die Masse der Bevölkerung nicht in Betracht kommen. Die Spezialistin — Weissnäherin — dagegen kann zu bescheidenen Preisen vorzügliche Arbeit liefern. Ungenügend ist aber vielfach noch die Ausbildung der Frauen auch an Gewerbeschulen: das Schulgeld ist zu hoch, der Unterricht zu kurz. Man sollte sich da die Fachschulen für Söhne zum Vorbild nehmen. Nur durch entsprechende berufliche Ausbildung kann die Arbeitsleistung der Frau gehoben werden. H.

In den „Neuen Bahnen“ vom 1. September bespricht Elsbeth Krukenberg die Wünschbarkeit der Gründung von *Provinz- oder Landesverbänden*. Sie glaubt, diese wären besonders geeignet, den Einfluss und die Bedeutung des Bundes deutscher Frauenvereine zu mehren. Auf zweierlei Art könnte dies geschehen, einmal dadurch, dass damit den einzelnen Vereinen in den Jahren, da keine Bundesversammlungen abgehalten werden, die Möglichkeit gegenseitigen Erfahrungs-Austausches und steter gegenseitiger Hilfsbereitschaft gegeben wäre und ferner dadurch, dass in ihnen systematisch von Stadt zu Stadt für den Bund Propaganda gemacht würde. Auf einem beschränkteren Gebiete kann die Propaganda natürlich viel intensiver, systematischer und mit viel mehr Aussicht auf Erfolg betrieben werden. Nicht eine *führende* Rolle sollen diese Verbände spielen, ihre Aufgabe wäre, die Bewegung zu *popularisieren*, ihr immer neue Arbeitskräfte zuzuführen und im schrittweisen Vorwärtsdringen die Massen den voran eilenden Führerinnen nachzuführen. — A. Papritz führt uns in das *Krüppelhaus zu Nowawes bei Potsdam*. Es war das 1899 die erste derartige Anstalt in Preussen, seither sind in verschiedenen Provinzen ähnliche Anstalten gegründet worden. Sie besteht aus drei Häusern und sechs Abteilungen; je eine für schulpflichtige, konfirmierte und bildungsunfähige Knaben und dieselben drei Kategorien für Mädchen. Die Knaben erlernen die Bürstenbinderei, Schneiderei, Schlosserei u. s. w., die Mädchen hauptsächlich die weiblichen Handarbeiten und Schneiderei, einige sind auch zu Kindergärtnerinnen und Volksschullehrerinnen herangebildet worden. Die, welche erwerbsunfähig bleiben, erhalten im Hause Beschäftigung. Augenblicklich sind 79 Knaben und 59 Mädchen in der Anstalt, die sich einzig aus freiwilligen Beiträgen erhält. H.

Das *Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine* vom 1. Sept. bringt ausser einem kurzen Bericht über die Vorstandskonferenz des Internationalen Frauenbundes (International Council of Women), die letzten Monat in Dresden stattfand und an der die Tagesordnung für die nächsten Juni in Berlin abzuhandelnde Generalversammlung und das Programm für den daran anschliessenden Frauenkongress festgestellt wurde, einen längern Artikel von Frau Katharina Scheven über die *Heidelberger Bordellangelegenheit*. In Heidelberg war das Begehr um Wiedereinführung der Bordelle gestellt worden, wogegen die Frauen der Universitätsstadt sich aufs äusserste wehren. Frau Scheven wendet sich zuerst gegen die Behauptung, als ob das Bordellwesen nur für Gross- und Kleinstädte vom Uebel sei, für Mittelstädte aber eine nützliche, zweckmässige und praktisch durchführbare Massregel. Sie ist überzeugt, dass die Uebelstände überall in gleicher Weise sich zeigen. Als Gründe für Wiedereinführung der Toleranzhäuser werden vom Heidelberger Magistrat angeführt: die Zunahme der venerischen Krankheiten, die schlimmen Zustände auf den Strassen, die Vermehrung der Zuhälter und das Eindringen der Prostituierten in die Studentenwohnungen. Zum ersten meint Frau Scheven, die Statistik müsste nicht nur das letzte Jahr berücksichtigen, sondern die ganze Zeit seit Aufhebung der Häuser, ferner wäre zu untersuchen, wie viele Studenten sich ihre Erkrankung wirklich in Heidelberg zugezogen haben, das bekanntlich eine sehr fluktuierende Studentenschaft hat. Zum zweiten wäre zu fragen, warum die Polizei nicht einschreitet, da ja der so viel angefochtene § 361, 6 des Strafgesetzbuches das Recht dazu gibt. Dass die vielen liederlichen Studenten an dem Uebel ganz ebenso schuld sind, wie die Prostituierten, liegt auf der Hand. In Tübingen, das 1400 Studenten, aber keine Bordelle hat, kennt man diese Uebelstände nicht. Auch mit Bezug auf den dritten Grund muss gefragt werden, warum die Polizei nicht von ihrer Macht, das Zuhältertum nach Kräften zu unterdrücken, Gebrauch macht, die ein Strafrechtsparagraph ihr gibt. Frau Marianne Weber hatte in einem vorhergehenden Artikel diese Angelegenheit besprochen und dabei die Fragen aufgeworfen: 1. Welche Mittel sollen in die Hand der Polizei gelegt werden, um nach Aufhebung des § 36, 6 den Strassenanstand zu wahren? 2. Wie kann die Verbreitung der venerischen Krankheiten eingeschränkt werden? 3. Wo soll die freie Prostituierte bei

strenger Handhabung des § 180 Unterkunft finden? Frau Scheven macht im Anschluss daran folgende Vorschläge: Selbstverständlich muss der Polizei das Recht eingeräumt werden, jedem anstössigen Treiben zu wehren; sie muss aber auch angewiesen werden, gegen beide Geschlechter in gleicher Weise vorzugehen. Es ist aber weiter zu verlangen, auf dem Gebiete der Gesetzgebung strengere Bestrafung der Verführung Jugendlicher, Heraufsetzung des Schutzzalters auf 18 Jahre, Unterdrückung der Prostitution Minderjähriger durch erzieherische und fürsorgliche Massnahmen, strengere Bestrafung der Ausbeutung der Prostitution durch Dritte. Mit Bezug auf die zweite Frage verlangt Frau Scheven Wegfall aller ungünstigen Bestimmungen für Geschlechtskrankheit in Kassen und Krankenhäusern, Errichtung zahlreicher Polikliniken und unentgeltliche Behandlung völlig Mittellosen. Sie fürchtet davon nicht wie Frau Weber eine Verminderung der Scheu vor dem Laster. Zu der dritten Frage stellt sich Frau Scheven auf den Boden des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches (Vorentwurf von 1896), der die einfache Kuppelei straffrei lässt.\* Sie hält dies für die einzige gerechte und praktisch durchführbare Lösung. — Wir sind auf diesen Artikel etwas näher eingegangen, weil ja auch bei uns Anstrengungen für Wiederherstellung der Bordelle gemacht werden. An vielen Orten macht sich diese reaktionäre Strömung bemerkbar und es sind in aller Stille Toleranzhäuser wieder eingerichtet worden; aber noch überall, wo die Bürgerschaft — nicht zum wenigsten die Frauen — sich energisch dagegen auflehnt, mussten sie wieder verschwinden, so in Oldenburg, Jena, Mittweida i. S. Hoffen wir also auch für uns das Beste. Einstweilen hat der zürcherische Kantonsrat einstimmig beschlossen, dem Zürcher-Volke die Verwerfung des auf Wiedereinführung der Toleranzhäuser gerichteten Initiativbegehrens zu empfehlen. H.

## Kleine Mitteilungen.

### Schweiz.

**Weibliche Schulaufsicht.** Der Grosse Rat des Kantons *Basel-Stadt* hat eine Reihe auf Mädchen- und Frauenbildung bezügliche Fragen entschieden. Der Inspektion der Elementar- und Mädchenmittelschulen sollen je drei weibliche Schulkommissionsmitglieder angehören. Ferner wird eine staatliche Frauenarbeitschule errichtet; ihre Leitung liegt einer Inspektion von 9 Mitgliedern, unter ihnen drei weiblichen, ob und der Inspektion ist eine Kommission von 7 Frauen zur Seite gegeben. Auch die Kleinkinderbewahranstalten werden verstaatlicht und unterstehen einer ebenfalls zu einem Drittel aus weiblichen Mitgliedern bestehenden Kommission. Für die einzelnen Anstalten können wieder Frauenkomites von drei bis fünf Mitgliedern bestellt werden.

**Hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts.** Die grösste Zahl der vom Bunde subventionierten Kurse und Schulen für hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts wies mit 43 der Kanton *Thurgau* auf. Er bezog dafür letztes Jahr eine Bundessubvention von Fr. 5865. — Am meisten bezog der Kanton *Genf*, der Fr. 37,650. — erhielt, am wenigsten *Obwalden* mit Fr. 130. — Keine Veranstaltungen dieser Art werden aus den Kantonen *Uri*, *Schwyz*, *Nidwalden*, *Zug*, *Appenzell I.-Rh.* und *Tessin* gemeldet.

**Über die Mädchenfortbildungsschule** referierten auf der *zürcherischen Schulsynode* in Winterthur (28. September) Sekundarlehrer Th. Gubler und Fräulein E. Benz. In den Thesen des Herrn Gubler wird unter andern die Mitwirkung von Frauenvereinen an der Leitung, Beaufsichtigung und finanziellen Unterstützung der Schule verlangt. Ein Bericht über die Synode liegt uns zur Stunde, da die erste Nummer der „Frauenbestrebungen“ in die Presse geht, noch nicht vor.

**Für die Pflegerinnenschule in Zürich.** Die Kirchenpflege *Uster* hat den Ertrag der diesjährigen Bettagssteuer der Pflegerinnenschule mit Frauen-*spital* in Zürich zugewiesen.

### Ausland.

**Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands.** Die Vereinigung der Krankenpflegerinnen Deutschlands auf beruflicher Grundlage, die vor einigen Monaten in *Berlin* begründet wurde, erfreut sich eines schnellen Gedeihens. Es sind nach dem kürzlich erschienenen Bericht über das erste Semester der Vereinigung 171 aktive und 65 inaktive Mitglieder beigetreten. Bei der Geschäftsstelle (Bayreutherstrasse 27, Berlin W.) ist ein Pflegerinnennachweis eingerichtet, der vom Publikum bereits stark in Anspruch genommen wird. Erfreulich für die beruflich organisierten Schwestern, lesen wir, sei die Aussicht, Bauplatz und Bauholz für ein Erholungsheim für Schwestern geschenkt zu erhalten.

**Frauenstudium an der Universität Erlangen.** Der Senat der Universität Erlangen hat auf eine Anfrage des bayrischen Ministeriums hin beschlossen, in Zukunft studierende Frauen ebenso zu behandeln wie Männer, das heisst: deutsche Frauen, die das Abituriertenexamen bestanden haben, sowie Ausländerinnen, die eine dem deutschen Abituriertenexamen

entsprechende Bildung nachweisen können, zu immatrikulieren. Die Abituriertenexamen eines russischen Mädchengymnasiums wird jedoch nicht als genügend zu einer Immatrikulation angesehen.

**Weibliche Dozenten.** Frau Dr. med. *Flora Mira Ogorek*, die an der Wiener Universität promovierte, hat sich in Lemberg als Arzt niedergelassen und gleichzeitig die Lehrstelle für Hygiene am Lemberger Mädchengymnasium übernommen.

**Weibliche Universitätsleiterinnen.** Die nordamerikanische Union zählt zur Zeit fünf weibliche Universitätsleiterinnen, Miss Thomas in Bryn Mawr, Miss Hazard in Wellesley, Miss Woolley in Mount Holyoke, Mrs. Agassiz in Radcliffe, Miss Gill in Barnard.

**Die französischen Lehrerinnen** machen neuerdings Anstrengungen, für gleiche Arbeit den gleichen Gehalt wie die Lehrer zu erhalten. Die Seminardirektricen und Seminarlehrerinnen verlangen 2500—3400 Fr. Gehalt und Besoldung für den Aufsichtsdienst, der den Lehrern mit 500 Fr. jährlich vergütet wird, während die Lehrerinnen ihn umsonst leisten müssen.

**Die Frauen an der Salzburger Freien Universität.** Das erste Semester dieser Universität ist beendet. Am Schlusstag, als sich die Teilnehmer den Besuch der Vorlesungen testieren liessen, belagerten dabei, wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, ganz besonders zahlreich die Damen die Katheder, um sich ihren Vorlesungsbuch bescheinigen zu lassen. In seiner Schlussvorlesung berührte Professor *Ziegler* auch das *Frauenstudium*. Er erblickt, sagt ein Bericht, in dem Streben der Frauen nach Zulassung zum Studium eine Folge des gerechtfertigten Wunsches, die Kluft, die in den höheren Schichten des Volkes die Frau von der Arbeit und der Bildung des Mannes trennt, zu überbrücken, und tritt für absolut gleichberechtigte Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium ein, sobald sie den Nachweis gleicher Vorbildung wie die Männer erbringen. Auch erwartet er eine günstige Einwirkung auf das Betragen und Verhalten der männlichen durch den Zuzug der weiblichen Hörer.

**Weibliche Architekten in Russland.** Einen wichtigen Versuch macht die russische Regierung mit der Ausbildung weiblicher Architekten. Mit Beginn des Haupikursus werden in der Petersburger Akademie der Künste weibliche Studenten für das Baufach angenommen. Zwei Kandidatinnen, die Frau eines Petersburger Architekten und eine Russin, die bisher in Berlin gelehrt hat, haben sich bereits gemeldet.

**„La Fronde“.** Dieses Pariser Tagesblatt, das vor sieben Jahren gegründet, ausschliesslich von Frauen herausgegeben, redigiert und typographisch hergestellt wurde, und das für die Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetz, ohne Unterschied des Geschlechts mit rühmlicher Energie kämpfte, hat mit 1. September sein Erscheinen eingestellt. Seine Directrice, Marguerite Durand, und mehrere der Hauptmitarbeiterinnen sind in die Redaktion der „Action“ eingetreten. „Die Tatsache, dass man an diesem Blatt unsere Mitarbeit wünschte“, sagt Marguerite Durand in ihrem Abschiedsartikel der „Fronde“, „dass Männer wie Charbonnel und Henry Bérenger daran dachten, an ihrer Seite einen Teil der Leitung ihres Blattes einer Frau einzuräumen, — diese Tatsache bedeutet einen Erfolg der Frau, der in der langen Liste unserer Erfolge an erster Stelle verzeichnet zu werden verdient“. Die „Fronde“ erscheint fortan nur noch als Monatsschrift.

**Aerzttinnen in London.** Zur Zeit praktizieren in London 115 weibliche Ärzte. (In Zürich sind uns 12 Ärztinnen bekannt).

**Ein Kuriosum.** Das *Infanterie-Regiment* No. 74 in Reichenberg in Böhmen hat die *Violinistin* Gabriele Wielrowetz in seine Musikkapelle aufgenommen. So weit ist Frankreich nicht einmal, das nur in dem Zivilorchester von Colonne einige Frauen zählt, bemerkt zu der Nachricht Dr. Käthe Schirmacher in einer Rundschau der „Vossischen Zeitung“. Wir dürfen wohl die Bemerkung beifügen, dass im verstärkten Zürcher Tonhalleorchester man bei den grossen Konzerten seit Jahren auch Damen mitwirken sieht.

### Briefe eines Gegners.

#### Geehrte Frau!

Ich habe Ihnen, als mir das Gerücht der Gründung Ihres Blattes zu Ohren kam, auf einer Postkarte mitgeteilt, dass ich die „Frauenbestrebungen“ abonniere, weil ich die seltsame Angewohnheit habe, bei gelindem Ärger mit vermehrtem Appetit zu essen, und weil ich sicher bin, so wenigstens jeden Monat einmal meiner Frau die Freude einer leeren Schüssel zu bereiten. Sie haben daraus sehr richtig geschlossen, dass ich ein Gegner aller Frauenbestrebungen bin, laden mich aber dennoch auffallender Weise zur Mitarbeit an Ihrem Organ ein. Gut, — Sie sollen mich haben!

Ich huldige in manchen Dingen einer weiteren Auffassung als Andere und ich gestatte z. B. meiner Frau wöchentlich einmal mich des Abends in ein Gartenkonzert zu begleiten. Sie werden mir zugeben, dass das nicht alle Männer tun. Mehrere meiner näheren Bekannten gehen jeden Abend aus und nie sieht man sie mit ihren Frauen im Restaurant. Sie sind doch glücklich dabei. Wie gesagt, ich selbst komme hierin meiner Frau mehr entgegen und sie lohnt es mir, indem sie nie reklamiert, wenn es an meinen Abenden einmal später wird als gewöhnlich. Sie weiss, wie

\* Im neuen Entwurf von 1903 wird die einfache Kuppelei mit Gefängnisstrafe bedroht.